

Pränumerations-Preise:
 Für Arab.
 Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.
 Vierteljährig 3 fl.
 Mit täglicher Postverendung:
 Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.
 Vierteljährig 3 fl. 50 fr.
 Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 fr.

Uradrader Zeitung.

Redaktion:
 im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stod.
Expeditions- und Insertions-Bureau:
 Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.
 Einwendungen für das „Journal Arab.“ und dgl. werden mit 20 Mr. die Zeile berechnet. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 312.

Freitag den 6. Dezember 1861. (Morgenblatt.)

X. Jahrgang.

Journalstimmen.

Uradr. 5. Dezember. Der Einmarsch österreichischer Truppen in die Herzegowina, um die auf zwei Punkten der Suttorina von dem Insurgenten-Chef Luka Bukalovich errichteten Batterien zu zerstören, beschäftigt die öffentliche Meinung in hohem Grade und hat den verschiedenen Organen derselben Stoff zu eingehenden Betrachtungen geliefert.

„Ost und West“, das auch die von uns in unserem heutigen Morgenblatte reproduzierte erläuternde Note, welche die „Wiener Ztg.“ diesem Ereignisse widmet, mittheilt, schickte derselben folgende Einleitung voran:

„So sind wir denn plötzlich, ohne recht den Grund zu wissen, in eine kleine äußere Verwicklung gerathen.“

Auf diese Bemerkung nun erwidert die „Wien. Ztg.“: „Bei etwas genauerer Durchleuchtung jener Note würde „Ost und West“ sich überzeugt haben, daß die Sache weder besonders „plötzlich“, noch ohne daß wir recht den Grund wüßten, gekommen ist. Sie kam nicht plötzlich, denn aus der berührten Note geht hervor, daß dem Insurgentenführer ein Termin zur Wegschaffung der in Rede stehenden Batterien gesetzt wurde, und zugleich ist der ganze Fall so eingehend und unzweideutig erzählt, daß über den Grund nicht der leiseste Zweifel bestehen kann.“

Dieser Flüchtigkeit, mit welcher „Ost und West“ die Note gelesen hat, verdankt die „kleine äußere Verwicklung“ den Vortheil, daß sie schon einige Zeilen weiter, also wirklich „plötzlich“, zu einem „Ereigniß“ heranwächst. Zu einem solchen galoppirenden Wachsthum bedarf es begrifflicherweise einiger Nachhilfe, und diese bleibt auch hier nicht aus, denn nach der Version von „Ost und West“ geschah die Einrückung österreichischer Truppen in die Suttorina zu dem Zwecke: „Der Insurrektion entgegenzutreten“, sie war also eine „Intervention“. Von dem Allen sieht freilich in der Note, auf welche „Ost und West“ sich dabei beruft, nicht ein Wort; vielmehr traten die österreichischen Truppen, wie die Note und auch die telegraphische Depesche aus Castelnovo in unserem heutigen Morgenblatte ganz klar und deutlich berichten, nirgends einer Insurrektion, sondern lediglich den die k. k. Militärstraße und die Gewässer der Woche di Cattaro beherrschenden Batterien der Insurgenten entgegen, und von einer „Intervention“ konnte dabei um so weniger die Rede sein, als die k. k. Truppen nach der ohne einen Schutz bewirkten Veseitigung jener Batterien sich sofort auf das diesseitige Gebiet zurückbegeben hatten.

Mit der beliebigen Zuthat auf der einen und den beliebigen Weglassungen auf der andern Seite entpuppt sich die im Eingang nur bis zu einem „Ereigniß“ angeschwollene „kleine äußere Verwicklung“ unter den Händen von „Ost und West“ zuletzt bis zu einem „Welt ereigniß“, das mit der „Trent“-Affaire eine „verzweifelte Aehnlichkeit“ haben soll.

Die „Wiener Ztg.“ will es dem Scharfsinn von „Ost und West“, überlassen, diese verzweifelte Aehnlichkeit näher auszuführen, ehe sie über diesen verzweifelten Vergleich in eine Erörterung eingehen könne.

In einer Besprechung, welche die „Morgenpost“ diesem Gegenstande widmet, heißt es unter Anderem:

„In Paris war man von Anfang an von der Sache gut unterrichtet. Das österreichische Cabinet hatte die Vorsicht gebraucht, von seinem Vorhaben die auswärtigen Regierungen früher zu benachrichtigen und es ist zwischen dem Vorhabe und der Ausführung derselben genug Zeit verfloßen, um jedem Kabinete, das etwa eine Ausstellung zu machen gehabt hätte, hinreichende Gelegenheit dazu zu geben. Pariser Berichte melden, daß Oesterreich angezeigt habe, es sei verpflichtet, die Sicherheit seiner Militärstraße über die Suttorina zu wahren, welche Straße von den Insurgenten bedroht sei. — Bis jetzt also hat es den Anschein, als ob die Suttorina-Angelegenheit ohne jegliche Folge verlaufen wird. Man wird die Bemerkung machen, daß ein eigenthümlicher Zufall wenigstens gerade um dieselbe Zeit die italienische Aktionspartei mit Garibaldi an der Spitze in eine große und ungewöhnliche Bewegung gerathen ließ. Garibaldi verließ seine Felseninsel und hielt in Genua eine seiner bekanntesten Reden, deren Schluß immer bevorstehender Kämpfe und Schlachten erwähnt. Auch die Nachricht, daß Garibaldi's Unterbefehlshaber, der General Turri, gerade jetzt in Disponibilität versetzt werden soll, ja daß Turri seine Entlassung aus den sardinischen Diensten nehmen will, klingt überraschend genug, und scheint fast anzudeuten, als ob irgend eine Expedition im Werke sei, an der sich die italienische Regierung in offizieller Weise nicht betheiligen will, wie sie dies seinerzeit mit der Garibaldi'schen Expedition in Sizilien gethan. Außerdem erzählt man sich in Paris, der König Viktor Emanuel habe an den Kaiser Napoleon ein vertrauliches Schreiben gerichtet, in welchem der Kaiser an seine mittelbar oder unmittelbar Italien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen erinnert wird. Der König soll ferner in seinem Briefe bemerken, daß die jetzige Lage für ihn nicht mehr haltbar sei, und daß er deshalb den Kaiser bitte, ihm die Mittel anzugeben, ein Werk zu vollenden, das Frankreich nicht untergehen lassen kann, das aber untergehen müsse, wenn der jetzige Zustand noch fortdauert. Wir enthalten uns, über die mögliche Verbindung aller dieser Nachrichten Schlüsse zu ziehen, die übrigens nahe genug liegen.“

Daß die nach der Herzegowina gesendete österreichische Expedition — so schreibt der „Wanderer“ — ihre

Aufgabe rasch und in vollkommen befriedigender Weise gelöst habe, ist uns noch in der vergangenen Nacht durch den Telegraphen gemeldet worden; dagegen fehlt jede Kunde darüber, ob die österreichischen Truppen sofort den Rückweg angetreten oder sich für längere Zeit in der Suttorina festgesetzt haben; auch die Wegnahme der zwei Kanonen ist nicht erklärt, da doch nach der Depesche nirgends Widerstand geleistet wurde. Uebrigens nehmen wir mit Vergnügen davon An, daß die meisten unserer Kollegen über die Folgen der Intervention vollkommen beruhigt sind und es nicht einmal auffassend finden, daß der Insurgentenführer Bukalovich zuerst jedes Eingehen auf das Verlangen Oesterreichs in einer so brüsten Weise zurückwies, als ob er sich jedem Zwange mit den äußersten Mitteln zu widersetzen entschlossen wäre, daß er aber hinterher, als er nur einmal die von ihm so keck herausgeforderten Oesterreicher das fremde Gebiet betreten sah, sich ohne Widerstand zurückzog und sogar seine Geschütze im Stiche ließ! So wollen denn auch wir uns mit der Begründung der Ursachen dieses etwas verdächtigen Benehmens nicht weiter abmühen und nur noch bemerken, daß die österreichischen Journale wieder die letzten waren, welche von dem Ereignisse Kunde erhielten und daß wir diese Mittheilung vielleicht noch bis zur Stunde entbehren würden, wenn man nicht erfahren hätte, daß die heute hier einzutreffende „Independance“ bereits eine Besprechung dieses Voralles enthält; ja in Paris wußte man, wie aus einer Korrespondenz des eben genannten Blattes hervorgeht, schon am 30. November, daß das Einrücken österreichischer Truppen in die Herzegowina bevorstehe, und man veräumelte natürlich nicht die möglichen Rückwirkungen dieses Ereignisses auf die venetianische Angelegenheit nach allen Seiten hin zu beleuchten.

Das Gerücht über den Rücktritt des Finanzministers wird von der „Presse“ als unbegründet bezeichnet. „Anfangs — so begründet dieselbe ihr Dementi — als zuerst die Nachricht von dem ministeriellen Plane der Einbringung der Finanzvorlagen verlautete, hieß es allerdings, daß dieser Plan, vom Staatsminister v. Schmerling ausgehend, sich der Billigung des Finanzministers v. Plener nicht zu erfreuen habe, und man hätte daher vielleicht kombiniren können, daß nun, wo sich das Ministerium für die Vorlegung der finanziellen Entwürfe entschieden hat, der dissentirende Finanzminister in Folge dessen zurückgetreten sei. Allein die Thatfachen unterstützen diese Konjektur nicht. Vielmehr ist bekannt geworden, daß das Ministerium inzwischen in der Hauptfrage, ob die Finanzvorlagen einzubringen sind, ganz und gar einig geworden ist, daß nun auch der Finanzminister sich der Meinung des Staatsministers anschließt, und daß man gerade in diesem Augenblicke in der Ministerkonferenz über die Plener'schen Entwürfe, nämlich sowohl über das „Staatsvoranschlags-Gesetz“, als auch über das „Ueber-einkommen mit der Nationalbank“ berathschlagt. Sollte nun trotzdem das Gerücht vom Rücktritt des Finanzministers irgend welche Berechtigung haben, so müßte die Erklärung dafür in der Vermuthung zu suchen sein, daß der Minister rath die ihm von Herrn v. Plener vorgelegten Entwürfe nicht gebilligt, und daß dieser in Folge dessen seine Demission gegeben habe, eine Vermuthung, für welche es an jedem reellen Anhaltspunkte gebricht, und wir glauben daher, daß zur Zeit das Portefeuille der Finanzen in den Händen des Herrn von Plener verbleibt.“

Der Redakteur des „Sürgöny“ hatte vor Kurzem bemerkt, der ungarische Verfassungsstreit sei vorzugsweise durch den vom Auslande erwarteten Beistand so sehr verbittert worden, und wälzt die Schuld hievon Herrn A. E. Horn in Paris zu; dieser antwortet nun in Pariser Blättern auf die Beschuldigung und sagt im Wesentlichen:

„Es gibt zwei Punkte in Ihrem Artikel, bezüglich deren ich mir erlauben muß, kurz und kategorisch zu antworten: 1. Ich habe niemals Ungarn den Rath ertheilt, im Kampfe, den es gegen das Oesterreich des Herrn v. Schmerling führt, aus den auf die Fremde gesetzten Hoffnungen den Karinalpunkt seiner Politik zu machen. Ich fordere Sie auf, in Allem, was ich seit zwei Jahren im Interesse der ungarischen Sache in die französische, deutsche, und magyarische Presse geschrieben haben mochte, eine einzige Zeile zu finden, welche diese Anklage rechtfertigen würde. Weit entfernt davon, habe ich in dem sehr geringen Maße meines Einflusses Ungarn dahin gewiesen, nur auf sich selbst zu zählen, und um dies mit Sicherheit thun zu können, dem magyarischen Kern, durch die umfassendsten Konzeptionen und Maßnahmen, alle Nationalitäten und Konfessionen, welche das weite Reich des heiligen Stefan bewohnen, anzuschließen.“

2. Nicht ich habe jemals die Taktik der freiwilligen Entwafrung gebilligt, geschweige angerathen, eine Taktik, wie sie sich besonders in den massenhaften Resignationen der Komitatsverwaltungen und Municipien ausgesprochen, denen das ungarische Volk seit einem Jahre die Dohut seiner Geschichte anvertraut hat. Ich habe es immer geglaubt, gesagt und geschrieben, daß, so lange man kämpft, man sich um keinen Preis die Waffen entwinden lassen darf, sie mögen noch so stumpf sein, wie behindert auch für den Augenblick der Arm sein mag, der sie führt; ich habe stets geglaubt, gesagt und geschrieben, daß das schlechteste Mittel zur Erbringung neuer Siege darin bestehe, diejenigen, die man bereits errunden, von sich zu werfen.“

B. Pest 4. Dezember. Wenn wir ein Paar Tage unsere Berichte einstellten, so war hieran faktisch der Mangel an Stoff Schuld, unter welchem wir so viel zu leiden hatten, daß bei der jetzt wieder eingetretenen trockenen Witterung die Tinte bei uns beinahe eingetrocknet wäre. Es ist in Wahrheit unglücklich, welsch ein großartiger Wechsel im Allgemeinen hier vorgegangen ist, und schwer erscheint es uns, den richtigen Grund dafür anzugeben. Wer stets in derselben Umgebung lebt, der bemerkt davon weniger, entfernt man sich aber ein Paar Tage aus dem Strome der Gewöhnlichkeit, dann wird die Aenderung ungeheuer auffallend. Die Organisation der neuen Behörden geht hier, wie aller Orten, anstandslos vorüber; die Bevölkerung findet sich ganz ruhig in die neue Ordnung, was die Regierungs-Organe zu dem Glauben veranlaßt, die Bevölkerung sei mit der Aenderung durchaus zufrieden. Wir sind weder berufen, dieser Ansicht zu widersprechen noch sie zu bestätigen, sondern haben uns, da wir Konflikte mit dem Gesetze gern zu vermeiden suchen, ganz ruhig zu verhalten; die unerbittliche Logik der That-sachen wird schon darlegen, welche Ansicht die richtige gewesen ist.

Uebrigens müssen wir, um nichts zu verschweigen, aufrichtig gestehen, daß man in hiesigen journalistischen Kreisen sehr herabgestimmt ist und mit einem gewissen Kleinmuth der Zukunft entgegengeht. Wir halten von der ungarischen Nation zu große Stücke, als daß wir diesen Kleinmuth, der doch unstreitig einen materiellen Hintergrund haben dürfte, für gerechtfertigt halten könnten; unmöglich erscheint es uns, daß die Bevölkerung Ungarns ihre Vorkämpfer jetzt, wo Ausdauer so nothwendig geworden, verlassen könnte. Nicht unterlassen dürfen wir es, bei dieser Gelegenheit die Leser der „Uradrader Zeitung“ auf ein hier seit einem Jahre erscheinendes illustriertes Volksblatt aufmerksam zu machen, welches in seiner eben so interessanten, wie anspruchslosen Fassung für alle Klassen etwas an Belehrung und Unterhaltung bietet. Dieses Blatt ist der „Feierabend“. In seinem ersten Jahrgange erschien dieses Journal nur zweimal im Monat; die Theilnahme ist aber eine so rege geworden, daß sich die Redaktion veranlaßt gesehen hat, nicht allein das Format wesentlich zu vergrößern, sondern auch, ohne den billigen Pränumerationspreis von 4 fl. zu erhöhen, anstatt zweimal von Neujahr angefangen, das Blatt dreimal erscheinen zu lassen. Mit gutem Gewissen können wir dieses Blatt allen Freunden der Volksliteratur empfehlen und sind der Meinung, daß das Unternehmen die ausgiebigste Unterstützung verdient.

Im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt bildet gestern und heute die Vermählung eines der reichsten hiesigen jungen Leute aus der israelitischen jeunesse dorée den Hauptgegenstand aller Diskussion. Wenn ein Königssohn heiraten möchte, könnte die Bevölkerung auch nicht mehr Aufsehens machen, wie dies gestern geschah; tausende von Menschen strömten in den Tempel, so daß derselbe noch lange vor Beginn der Trauungs-Ceremonie zum Erdrücken angefüllt war. Vielleicht noch nie war der Tempel so voll, wie bei dieser Gelegenheit, namentlich aber war die Damenwelt auf den Beinen, welche theils Neugierde, theils der Neid getrieben, die reizende Braut in ihrer Brauttoilette zu sehen. Wir sind zu wenig mit den technischen Toiletten-Ausdrücken bekannt, um die Einzelheiten des Anzuges schildern zu können, so viel nur können wir versichern, daß die Braut, obgleich wahrhaft fürstlich gekleidet, doch durch die Einfachheit ihrer Erscheinung imponirte. Für den Kenner weiblicher Schönheit waren die Taille und die herrlich-ippigen Haare Gegenstand der Bewunderung; ähnliches wird nicht leicht bei einer jungen Dame in gleicher Vollendung gefunden. In der Damenwelt, namentlich in jenen Kreisen, wo man dem jungen Paare sein Glück nicht gönnt, wird die Toilette dieser Braut wohl noch lange der Mediasance zum Opfer fallen, zufällig aber kann auch der kritischste Geschmack daran nichts zu tabeln finden. Der Neid kann seine Pfeile zwar abschießen, aber an dem Glücke dieses Paares werden sie wie stumpfe Geschosse abprallen.

Pest, 2. Dezember. Daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Konjunktural-Politik nicht müßig sein werde, stand wohl billig zu erwarten. In der That vergeht auch nicht ein Tag, an welchem wir nicht eine oder die andere, mitunter sehr gewagte Hypothese über das wahrscheinliche weitere Vorgehen der Hofkanzlei äußern hörten. Mitunter tauchen aber auch Gerüchte auf, die, abgesehen von ihrer Glaubwürdigkeit, schon ihres Inhaltes halber Beachtung verdienen. Mit diesen Gerüchten, die man hier ganz treffend mit dem Namen „fliegende Depeschen“ bezeichnet, hat es eine eigene Bewandniß. Rasch, wie der Blitz, tauchen sie auf, durchfliegen in unglücklich kurzer Zeit hohe und niedere Kreise und verschwinden eben so rasch, als sie gekommen, ohne daß Jemand den eigentlichen Ursprung derselben anzugeben wüßte. Ein solches on dit macht heute die Kunde. Laut diesem beabsichtige die Regierung, sobald die Reorganisation der Municipien vollendet sein werde, den Landtag unverzüglich einzuberufen, zu dessen Beschickung für jedes der 52 Komitate je zwei, eben so für jede k. Freistadt je zwei Deputirte — nicht gewählt, sondern ernannt werden sollen. Dieser Zusatz allein genügt, um das ganze Gerücht als müßige Fabel zu kennzeichnen. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß solche Gerüchte nur absichtlich und böswillig in Umlauf gesetzt werden. — So wird dem „Waterland“ geschrieben.

153-3,6)
 wie auch
 luthel von
 er auch die
 gen Haupt-
 vis-à-vis
 ande gratis
 theilt.
 Banat und
WALD
 t und zur
 ufolge wir
 ten bestens
Uradr.
Saus
 gaffe Nr. 1 ist unter
 Bedingungen aus
 zu verkaufen oder
 April 1862 an auf
 verpachten. Näheres
 hümer
 Josef Pohnner.
 Feinstes
- Brennöl
 ist 4
akt.
Pfund
 Depot, Forragasse
 dyisches Haus, zu ha-
 (1143-8)
 mern von mindestens
 rd ein entsprechender
 billigt.
ber 1861.

| | Geld | Wahr |
|--------------------|---------|---------|
| 40 fl. | 34.75 | 35.25 |
| 20 fl. | 19. — | 2. — |
| 10 fl. | 22. — | 22.50 |
| 10 fl. | 14.75 | 15.25 |
| 1 Monat) | | |
| 0 fl. holl. | — | — |
| fl. südd. | 118.15 | 118.25 |
| fl. südd. | 118.25 | 118.50 |
| M. B. | 104. — | 104.25 |
| T. | — | — |
| St. | 139.75 | 139.85 |
| St. | 139.75 | 139.74 |
| mes | 55.10 | 55.20 |
| Sicht. | — | — |
| wall. P. | — | — |
| P. | — | — |
| anten. | 19.10 | 19.15 |
| | 6.62 | 6.63 |
| | 6.61 | 6.62 |
| | 11.17 | 11.13 |
| | 19.35 | 19.40 |
| | 11.43 | 11.46 |
| erials | 11.70 | 11.75 |
| richsdor | 14. — | 14.05 |
| angs | 2.9 1/2 | 2.9 1/2 |
| nanaw. | 139.25 | 139.50 |
| compt. I. | 5 1/2 | 5 1/2 |
| II. u. l. S. | 7 1/2 | 6 1/2 |
| pt für Wechsel | 5 | — |
| 0 Tage | — | — |
| für läng. Sicht. | 6 1/2 | — |
| u. Effekt.-Vorsch. | 6 1/2 | — |
| nal-Coupon | 139.25 | 139.50 |

 er'schen Neugebäude.

....k. **Wien**, 3. Dez. Der Preßprozeß gegen Herrn Faver Kiedl, dessen wir vor einigen Tagen erwähnten, füllte heute den Versammlungsaal des hiesigen Landesgerichts in außerordentlicher Weise. Der dem Prozeße zu Grunde liegende Thatbestand ist Ihnen aus früheren Mittheilungen bekannt. Die k. k. Polizei trat nun, da sie durch die von Kiedl's Korrespondenz gebrachte Berichtigung ihres Dementis über die von ersterer erzählte Verhaftung des Dr. Schmiedler sich als bloßgestellt ansah, als Ankläger gegen Kiedl auf. Der Angeklagte erschien an der Seite seines Verteidigers, des Dr. Granitsch. Er erzählt den ganzen Hergang mit jener Notiz und fügt hinzu, daß er sich um so eher gedrängt gefühlt habe, dem Dementi der Polizeibehörde entgegenzutreten, als dieses Dementi die Notiz in all ihren Details erdichtet nannte. Erdichtet aber sei gleichbedeutend mit „erfunden“ und daß die Sache nicht erfunden sei, beweist, daß sie sich wirklich ereignet und nur eine andere Persönlichkeit betroffen habe, deren Namen durch seine Ähnlichkeit mit dem des Juris Dr. Schmiedler eine leicht verzeihliche Verwechslung herbeigeführt habe. Hätte die Polizei ihr Dementi bloß auf die Person des Dr. Schmiedler beschränkt, so hätte er sichtlich nichts mehr darauf entgegennehmen können. Zudem liege es im Interesse seines Geschäftes, den Redaktionen gegenüber, die er mit Lokalnotizen versehen, die Richtigkeit seiner Mittheilungen nachzuweisen. Uebrigens, schloß Kiedl seine Verteidigung, habe er das Dementi gar nicht als ein amtliches betrachten können, da es von keiner Behörde unterfertigt war und nur aus der Bemerkung, womit die Redaktionen dieses Dementi begleiteten, der amtliche Charakter sich erathen ließ. Aus dem weiteren Verlaufe des Beweisverfahrens wollen wir nur zwei Momente hervorheben. Auf Befragen seines Verteidigers erzählte Kiedl, daß ihm der Untersuchungsrichter während der Voruntersuchung wiederholt privatim erklärt habe, er (Kiedl) könne jeder weiteren Unannehmlichkeit entgegen, wenn er die Person nennen wolle, woher er jene Mittheilung über den Vorfall habe. Des Ferneren erzählte Kiedl folgende Episode aus seinem Verleben, die als charakteristisch wiedergegeben zu werden verdient. Vor einigen Jahren (im Jahre 1856) wohnte Kiedl einer ersten Vorstellung im Josefstädter Theater bei. Das aufgeführte Stück machte entschieden Fiasko und das Publikum äußerte in unzweideutiger Weise die Zeichen seines Mißfallens. Auch Kiedl betheiligte sich dabei, indem er in das allgemeine Rischen einstimme, als er plötzlich von einem hinter ihm sitzenden Herrn in etwas derber und brutaler Weise zur Ruhe gewiesen wurde. Kiedl wendete sich um und ließ sich mit diesem Herrn in einen Wortwechsel ein, den er aber selbst abbrach, als ihm sein neben ihm sitzender Freund, der Theaterdichter D. F. Berg, zuflüsterte, daß der Herr, mit dem er zu „disputiren“ angefangen, ein Polizeikommissär sei. Beim Hinausgehen aus dem Theater nun wurde Kiedl von einem uniformirten Polizeikommissär angehalten und in barscher Weise aufgefordert, ihm in das Inspektionszimmer des Theatergebäudes zu folgen. Kiedl that so, wie ihm geheßen ward und in dem besagten Inspektionszimmer wurde mit ihm ein Protokoll aufgenommen. Einige Tage später erhielt Kiedl eine Vorladung auf das Polizeikommissariat Landstraße, da er in diesem Bezirke wohnte, und hier wurde ihm, ohne daß er nur ein Verhör zu bestehen

gehabt hätte, und ohne Anabe weiterer Gründe ein polizeiliches Dekret verlesen, welches ihn anwies, Wien binnen 24 Stunden zu verlassen. Kiedl kehrte nach Hause zurück und wandte sich kritisch an den damaligen Chef der obersten Polizeibehörde, FML. Baron Kempen, dem er den ganzen Sachverhalt getreu erzählte. In Folge dieses Briefes erhielt Kiedl augenblicklich eine Stundung seines Ausweisesbefehls auf 14 Tage, wo in diesen 14 Tagen ward ihm wieder die Bewilligung zum weiteren Aufenthalt in Wien ertheilt.

Die Staatsanwaltschaft vertreten durch Hrn. Dr. Wögener, beantragte die Schuldigprechung des Angeklagten und dessen Verurtheilung zu 20 L., eventuell 4 Tagen Arrest.

Die Rede des Verteidigers Dr. Granitsch, welche sich über den Unterschied zwischen Polizei- und Rechtsstaat erging, machte Sensation. Dr. Verteidiger gibt zu bedenken, daß diese Notiz keine gewöhnliche Klatschnotiz sei, sondern einen Beitrag liefere zur Geschichte der persönlichen Freiheit in Oesterreich. Juristisch handle es sich um die Anwendung eines jungfräulichen Gesetzes das bloß auf dem Papier bestand und auch so zu Grabe getragen werden möge, da es seine Entstehung einer Zeit verdankt, da das Erwachen der freien Meinung in der Presse in gewissen Kreisen mißliebig erschien. Um so überraschender sei es, wenn diese Verordnung gerade jetzt Anwendung finden sollte. Die Polizeibehörde sei diesfalls etwas gar zu sensibler Natur, denn eine Bloßstellung des amtlichen Ansehens habe nicht stattgefunden. Ich möchte das Gesetz, sagt er Verteidiger in seiner Kritik der bezüglichen Verordnung, mit dem weiten Gewand jener Damen vergleichen, welche mittelst desselben Kontrebande über die Zolllinie schmuggeln. Was man auf der offenen breiten Straße des Strafgerichts nicht verzeihen konnte, das suchte man auf dem Schleichwege dieser Verordnung in den gerichtlichen Verhandlungsaal zu bringen.

Präsident. Ich muß den Redner bitten, das Gesetz keiner Kritik zu unterziehen, namentlich nicht in so beifender Weise.

In seiner weitem Ausführung trägt der Verteidiger auf Schuldsprechung an.

Das Urtheil des Gerichtshofes lautete, wie bereits im Abendblatte erwähnt wurde, auf eine Geldstrafe von zwanzig Gulden.

Kronstadt, 29. November. Ueber die bisher geheim gehaltene Instruktion des gegenwärtigen Konfuzdeputirten unserer Stadt bringt nunmehr der „S. B.“ verlässliche Mittheilungen. Die wichtigsten Punkte der geheimen Instruktion sind:

1. Die Inartikulirung der romanischen Nation unter die übrigen rezipirten Nationen ist zu unterstützen.
2. Da die Frage bezüglich der Beschickung des österreichischen Reichsrathes verfassungsmäßig nur auf dem Landtag im Einvernehmen mit den Nationen entschieden werden kann, so soll von Seite der sächsischen Nation in dieser Richtung nichts einseitig beschlossen werden; falls ein solcher Beschluß dennoch zu Stande kommen sollte, so ist dagegen von Seite Kronstadts Verwahrung einzulegen.
3. Was die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn anbelangt, so wird der Unionsartikel vom Jahre 1848

zwar als ein verfassungsmäßig zu Stande gekommenes Gesetz anerkannt; nichtsdestoweniger aber wäre diese Gelegenheit auf dem siebenbürgischen Landtag nochmals in Verhandlung zu nehmen und der endliche rechtsiltige Abschluß der Union von mehreren, die Sicherstellung der sächsischen Nationalität und Municipalverfassung bezweckenden und von den siebenbürgischen Ständen, sowie auch vom ungarischen Reichstag und dem Landesfürsten zu gewährleistenden Bedingungen abhängig zu machen.

Ausland.

Frankreich, Paris, 30. November. Die Reise des Kaisers nach London fängt am Hofe an als eine politische Nothwendigkeit angesehen zu werden: selbst diejenigen, deren Staatsweisheit der westlichen Allianz entgegen war, und deren heißes Blut zum Ueberfall der Inselaner drängte, erkennen den kritischen Charakter des Augenblicks und wünschen, daß der Nation irgendeine Entschädigung für den Schaden geboten werde, der ihr in den Finanzen zugefügt worden war und den man nun aufzudecken sich gezwungen sah: und diese Genugthuung wäre, wie man meint, die Zusammenkunft des Kaisers mit der Königin Viktoria. Am lebhaftesten aber wünscht der Kaiser selbst, wie die Eingeweihten versichern, eine passende Gelegenheit zu dieser Friedensdemonstration, zu dem Akt, der nach seiner Meinung am besten geeignet wäre, den Handel zu beruhigen und die Aufregung der Geister im Allgemeinen zu beschwichtigen. Der Kaiser hat nun einmal eine Schwäche der Zusammenkünfte, auch mag er sich der Hoffnung hingeben, Palmerston durch seine persönliche Einwirkung wiederzugewinnen, den abgefallenen Freund zu versöhnen, der gegen die verlockenden Stimmen der französischen Diplomatie taub geworden zu sein scheint. Wie aber die Gelegenheit zu dem Besuche erlangen? Nach London reifen, bloß die Ausstellungen und nicht die Königin sehen, brächte das Gegentheil von der gewünschten Wirkung hervor; die Königin sehen, ohne eingeladen zu werden, ist der strengsten Forderung der Etikette entgegen, es handelt sich also um Erhaltung einer Einladung, zu der man in London wenig Lust verspürt, weil man da eben des ewigen Wechsels von Wärme und Kälte in den Beziehungen zu Frankreich müde ist und es vorzieht, die natürliche Temperatur fortbestehen zu lassen. Herr v. Flahault hat wohl auf eine solche Einladung hingearbeitet, aber ohne Erfolg; weder Lord B. Russell noch Lord Palmerston wollten die Hindernisse des veralteten französischen Diplomaten verstehen, der sich gezwungen sah, seine Regierung von der erlittenen Schlappe in Kenntniß zu setzen. Es ist davon die Rede, daß sich Herr von Persigny nach London begeben wird, um da seinen persönlichen Einfluß, seine langjährigen Verbindungen mit maßgebenden Personen benutzend, die gesuchte Einladung zu erwirken. Herr v. Persigny ist aber der Ueberszeugung, daß seinem Unternehmen eine Maßregel vorhergehen müsse, die geeignet wäre, die Aufrichtigkeit des Kaisers, seine Friedlichkeit anlangend, dem Auslande gegenüber darzuthun. Er dringt darauf, daß, bevor er sich nach London begibt, die Armees

Feuilleton.

Remeris.

Original-Erzählung von Hermann Höchell.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 31.)

In ähnlicher Weise wurde unsere Unterredung fortgesetzt, und ich freute mich aufrichtig des kommenden Tages, um die Musterwirthschaft des Rosenwirths zu besichtigen, sowie die Handarbeiten der größern Töchter, die der Arzt so sehr gelobt hatte.

Die zehnte Abendstunde war nicht mehr fern, und von den Kindern des Rosenwirths nur noch der älteste Sohn mit dem Einkäufen beschäftigt, während die andern der Hausordnung gemäß bereits zu Bette gegangen waren. Auch ich fühlte jetzt das Bedürfnis der Ruhe, von den Gästen entfernte sich gleichfalls einer nach dem andern, und der Rosenwirth bot mir deßhalb höflich seine Begleitung in mein Schlafgemach an.

Als ich meinen Wunsch aussprach, morgen Früh sein Besichtigthum zu besichtigen, da es zufällig ein Sonntag sei, der sich zur Abwicklung meiner Geschäfte in der Stadt nicht eigne, war seine Freude eben so herzlich, als die Bereitwilligkeit, mir zu dienen. Mit einem kräftigen Händedruck sagte ich dem Manne gute Nacht, der, Vater von sechs taubstummen Kindern, dies tragische Verhängniß mit so bewundernswürthem Heroismus ertrug.

Nachdem ich mich müde in dem weichen Flaum begraben, konnte ich dennoch keinen Schlaf finden; was ich in den wenigen Stunden meines Hierseins Ueberraschendes gefunden, Unangenehmes und Angenehmes gehört und gesprochen, trat erneuert vor mein geistiges Auge, abwechselnd in lieblichen und düstern Bildern, bis ich endlich bei Morphens Gnade gefunden zu haben glaubte. Da war mir, als vernähme ich aus der Ferne das zarteste Flötenspiel, so wunderbar ergreifend, daß ich wahrhaftig nicht wußte, ob ich wache oder träume; endlich rüttelte ich mich aus dem Uebergangsstadium auf, horchte und fand mich zu meiner Freude nicht minder, als zu meinem Entsaunen nicht enttäuscht. Woher dieses bezaubernde Spiel, diese herrlichen Accorde? Woher dieser gefühlvolle, zum Herzen dringende Vortrag, die gute Schule und die meisterhafte Technik? ... War es ein fremder Virtuos, der hier sein Absteigequartier genommen? War es der Rosenwirth selbst? ... Nein, nein — woher hätte dieser inmitten seiner Berufsarbeiten eine solche Meisterschaft auf den poesievollen Instrumente erlangt! Ich stellte mir vergebens Frage um Frage, und versank darob unvermuthet in den ersuchten Schlaf.

II.

Ein unaufgelöstes Räthsel.

Der Sonntagmorgen fand mich frisch und heiter, in gehobener Stimmung; nicht ohne Neugier harrete ich des

Ausschlusses über den trefflich geschulten Flötenbläser und beschleunigte meine Toilette, als plötzlich wieder die zarten, wundervollen Klänge der vergangenen Nacht an mein Ohr drangen; ich lauschte gespannt und erkannte bald die schöne, rührende Melodie eines Kirchenliedes, die jedoch zu meinem Bedauern nicht lange währte. Eben im Begriff, in das Gastzimmer hinabzugehen, begegnete ich den ältesten Sohn des Rosenwirthes im geschmackvollen Feiertagsgewande und in der Hand eine Flöte tragend. Wie? fragte ich mich — sollte in der That dieser junge Mann der Flötenspieler sein? Aber halt — welch ein Unfinn: er ist ja taubstumm!

In der Gaststube angekommen fand ich die Rosenwirthin, die mir alsbald die gewünschte Aufklärung gab. Der Flötenbläser war — der Bräutigam der ältesten Tochter, der vor Kurzem ernannte Lehrer an dem Taubstummeninstitute der Stadt, welcher vor Antritt seines neuen Wirkungskreises Hochzeit zu halten hierher gekommen und bei den zukünftigen Schwiegereltern einlogirt war. Ich lernte ihn bald danach kennen, und zwar als einen der anspruchlosesten, liebenswürdigsten Männer, dem ich zu der bräutlichen Acquisition aufs Wärmste Glück wünschte. Mögen manche eine solche Heirat eine Anomalie nennen — ich fand das sittige, gemüthvolle und aufgeweckte Mädchen als ganz passend für den Beruf des neuen Lehrers, und bedauerte nur, um acht Tage zu früh gekommen zu sein, wo ich dann Zeuge der seltsamen Hochzeitsfeier hätte sein können.

Nach eingenommenem Frühstück mahnte ich den Rosenwirth an die Erfüllung seines Versprechens; er setzte das schwarze Sammtkäppchen auf und führte mich zuerst in seine Wohnstube.

„Ehe ich Ihnen die Wirthschaft zeige“, hob er an, „wünschte ich Sie von den Fortschritten meiner Kinder zu überzeugen und Ihr Urtheil darüber zu hören.“

Er öffnete nun eine Lade und legte mir Zeichnungen vor, welche mich in hohem Grade überraschten; theils schwarz, theils kolorirt, kennzeichnete nichts die Hand des Laien, sondern nahezu jene des Meisters. Es waren Landschaften und Thierfiguren, besonders Vögel, naturgetreu wiedergegeben und mit äußerster Sorgfalt ausgeführt. Es waren Arbeiten des ältesten Sohnes und der ältesten Tochter, welche sichtlich in einer Kunstausstellung hätten figuriren können; — von den jüngern Mädchen wurden mir überraschend hübsche Stiche, Hädel- und Weißnäharbeiten gezeigt, kurz, ich konnte mich sattfam überzeugen, daß in der Erziehung und Ausbildung dieser taubstummen Kinder nicht nur nichts veräußt, sondern Außergewöhnliches geleistet worden war, und beklammerte mich darob auch den Rosenwirth auf eine ihm scheinbar wohlthuende Weise.

Wir begannen hierauf die Besichtigung der Wirthschaft, der Stallungen, Scheuer u. a., wo allenthalben die musterhafteste Ordnung und Keilichkeit herrschte; —

dem gut gehaltenen Viehstand nach zu urtheilen, betrieb der Rosenwirth die Dekonomie in ziemlich großem Maßstabe, und wie ich auf meine Fragen erfuhr, mit eben so viel Vorliebe als Verstandniß.

Von dem Hofraum aus betraten wir den Garten, ein äußerst umfangreiches Terrain, dessen größerer Theil der Obstbaumpflanzung, der kleinere der Kultur von Blumen und Küchengewächsen gewidmet war. Ein herrlicher Zunnimorgen erhöhte die Annehmlichkeiten unseres Rudganges; während im Blumen- und Küchengarten mehrere Lauben zur Erholung einluden, bildete der nach den Regeln der modernen Hortikultur eingerichtete Lustgarten lange Alleen mit erquickendem Schatten, und von den Zweigen und Wipfeln der Bäume herab erklang es in tausendfältiger, lieblicher Weise, wie sie der Kegel der besiedelten Sänger entströmten. Dazu das monotone Summen aus den nahen Bienenstöcken, das Gurren der Tauben auf dem Dache des Hauses, das Schwirren der Käfer und Tändeln der Schmetterlinge in der sonnigen Partie des Gartens — ach, die Szenerie war eine so echt idyllische und derart fesselnde, daß ich mich davon nicht zu trennen vermochte. Der Rosenwirth gewährte das mit sichtlichster Befriedigung.

„Setzen wir uns unter diesen Baum“, sprach er freundlich, — „wo ich mir eine Ruhebank mit eigener Hand geschaffen, denn wie Sie, werthester Herr! bin auch ich ein Freund der Natur, besonders da, wo sie im Frühlingsskleide prangt.“

Wir saßen zehn Minuten stumm beisammen, als der Rosenwirth tief aufseufzte und dann zu mir gewendet sprach: „Ein schönes, fast wunderbares Concert, dieser Gesang von Hunderten verschiedener Vögel!“

„Gewiß!“ erwiderte ich innig; — er macht auf mein Gemüth einen nachhaltigen Eindruck, der meist erhebelnder, oft aber auch wehmüthiger Natur ist. Sieh'n Sie lieber Rosenwirth! wenn ich daran denke, wie diese Heinen, anmuthigen Sängler, die uns drei Monate hindurch so viel lautere Genüsse bereiten, den Menschen selber zu ihrem erbittertesten Feinde zählen, wie man sie verfangt, einschließt, Handel mit ihnen treibt, ja, wie die sittliche Entartung den unschuldigen Thierchen oft die ausgesuchtesten Qualen bereitet, ihnen das Augenlicht raubt, sogar die Zunge auskneipet — ach, da ergreift mich tiefe Wehmüth, und ich meine, der Himmel müßte über die raffinierte Grausamkeit, welche an den Geschöpfen geübt wird, die er zu unserem Vergnügen geschaffen, im Jenwärts um so schwerere Strafen verhängen, als leider die irdische Gerechtigkeit in dieser Beziehung viel zu geringe waltet. Sind Sie nicht auch der Ansicht, Herr Rosenwirth? ...“

(Fortsetzung folgt.)

zu Stande gekommenes
aber wäre diese An-
den Landtag nochmals in
endliche rechtsgiltige Ab-
die Sicherstellung der
zialparlamentarische bezweck-
en Ständen, sowie auch
dem Landesfürsten zu ge-
ängig zu machen.

n d.

November. Die Reise
am Hofe an als eine
zu werden: selbst die
westlichen Allianz ent-
Blut zum Ueberfall der
kristlichen Charakter des
der Nation irgendeine
eboten werde, der ihr in
war und den man nun
und diese Genugthuung
ammenkunft des Kaisers
ehrfachsten aber wünscht
wehrt verfahren, eine
riedensdemonstration, zu
ung am besten geeignet
und die Aufregung der
schwichtigen. Der Kaiser
Zusammenkünfte, auch
eben, Palmerston durch
erzugewinnen, den abge-
gegen die verlockenden
maie taub geworden zu
genheit zu dem Besuch
blos die Ausstellung und
das Gegenteil von der
die Königin sehen, ohne
strengsten Forberung der
also um Erhaltung einer
wenig Lust verspürt,
schleiss von Wärme und
ankreich müde ist und es
fortbestehen zu lassen.
eine solche Einladung
weder Lord R. Russell
Hindentungen des ver-
verstehen, der sich ge-
von der erlittenen
Es ist davon die Rede,
nach London begeben
nach Einfluss, seine lang-
gehenden Personen be-
g zu erwirken. Herr
gung, daß seinem Unter-
nen müße, die geeignete
fers, seine Friedlichkeit
er darzutun. Er dringt
London begibt, die Arme-

ach zu urtheilen, betrieb
ziemlich großem Maß-
fragen erfuhr, mit eben
raten wir den Garten,
dessen größerer Theil
nere der Kultur von
bidmet war. Ein herr-
nehmlichkeiten unjere-
ren- und Küchengarten
luden, bildete der nach
kultur eingerichtete Ob-
dem Schatten, und von
äume herab erklang es
wie sie der Kühle der
Dazu das monotone
töcken, das Gurren der
es, das Schwirren der
erlinge in der sonnigen
Szenarie war eine so
e, daß ich mich davon
Rosenwirth gewahrte

ten Baum", sprach er
Ruhebank mit eigener
ertheilte Herr! bin auch
es da, wo sie im Früh-
numm beisammen, als
dann zu mir gewendet
erbares Concert, dieser
er Vogel!"
— er macht auf mein
t, der meist erheben-
Natur ist. Sch'n Sie,
denke, wie diese klein-
drei Monate hindurch
den Menschen selber zu
wie man sie verfolgt,
nen treibt, ja, wie die
gen Thierchen oft die
ihnen das Augenlicht
et — ach, das ergreift
et, der Himmel müße
elche an den Geschöpfen
rgnügen geschaffen, im
verhängen, als leider
Beziehung viel zu ge-
uch der Ansicht, Herr

nicht nur um 100,000 Mann, sondern auch um die be-
treffenden Gabres dieser Streitmacht vermindert werde.
Er hat die Sache im Ministerrath, welcher unter dem
Voritz des Kaisers gehalten wurde, zur Sprache gebracht,
und sein Antrag stieß auf den lebhaftesten Widerstand
von Seiten seiner Amtsgenossen, welche die Entwaffnung
eine „Unklugheit“ genannt hätten, nicht weil etwa die
Sicherheit Frankreichs bedroht wäre, sondern weil die
Vermehrung des Heeres in einem gegebenen Falle auf
Schwierigkeiten von Seiten der öffentlichen Meinung
stoßen würde. Was den Kaiser betrifft, so hat er sich
über die Entwaffnungsfrage weiter nicht geäußert, soll
aber Herr v. Persigny beigetreten sein, welcher der
„Patrie“ das Verbot zugehen ließ, ferner Artikel gegen
die Entwaffnung zu veröffentlichen, und das Blatt nicht
ohne einige Strenge konfidentuell verwarte.

Ein Schreiben Napoleons an die Herren Botschaf-
tensale von Paris, die ihm ein Monument von Erz aus
den Trümmern der besiegten Tournoquets errichten woll-
ten, lautet wie folgt:

Meine Herren! Die Ausdrücke, in welchen Sie mir
Ihre Anerkennung für meine Bemühungen um das Wohl
Frankreichs aussprechen, sowie Ihre Absicht, mir einen öf-
fentlichen Beweis Ihrer Dankbarkeit zu geben, mußten mich
tief ergreifen. Allein, wäre es nicht eine Uebertreibung die-
ser Gefühle, wenn Sie, gelegentlich einer einfachen Maßre-
gel, mir in inneren Botschaften selbst, eine Bildsäule er-
richten wollen. So schmeichelt mir auch dieser Plan sein
kann, werden Sie mir doch gestatten, ihm nicht zuzustimmen.
Ich finde es natürlicher, Ihnen mein Portrait anzubieten,
damit Sie es in Ihrem Sitzungssaale aufhängen, und ich
bitte Sie, dasselbe anzunehmen. Es wird Sie daran erin-
nern, wie werthvoll mir die Kundgebung Ihrer Gesinnung
gewesen ist. Genehmigen Sie etc. etc.

Napoleon.

Italien. Turin, 3. Dez. (Telegraphisch.) In der
gestrigen Kammer Sitzung war die Interpellation bezüglich
der römischen Frage und der Zustände in den neapolitan-
ischen Provinzen an der Tagesordnung.

Ferrari fragte, was für Rom bereits geschehen
sei, und sieht erkant das ganze Resultat auf drei Do-
kumente, drei schriftliche Aufträge, drei Privatbriefe rezu-
ziert, deren Sinn in nichts anderem besteht als: Wir wün-
schen möglichst schnell nach Rom zu gehen, welches uns un-
entbehrlich ist. Und was war Napoleons Antwort? Daß
der Papst nicht bei Laune sei, in diese Verbodnungen ein-
zugehen. Zur Ehre der Krone war Ricafolis Note nicht
vom König unterschrieben. Wem liegt es ob, über die in-
neren Angelegenheiten der Kirche zu verhandeln? Offenbar
den Päpsten. Wie konnte Italiens Minister diese Rolle
usurpiren; er hätte sich mit Politik befassen sollen. Was
weiß er, und was wissen wir Alle, ob die weltliche und
geistliche Macht des Papstes vereinbar ist oder nicht.

Bezüglich der Phrase: „Freie Kirche im freien Staate“
bemerkte Ferrari: Wir haben weder eine freie Kirche, noch
einen freien Staat, denn wir leben in Ausnahmeständen.
Cavour proklamirte nach der Epoche der Annexionen das
neue Prinzip der Dezentralisation. Man spricht von Re-
gionen: aber alle fühlen das Bedürfnis einer stabilen Or-
ganisation, um die Völker so glücklich zu machen, damit sie
geduldig noch einige Jahre den großen Tag abwarten kön-
nen. Ferrari fragt, ob die Minister diese Aufgabe gelöst
haben. Ich verkenne nicht, fuhr er fort, was die Staat-
halter und Minister geleistet; was für ein Resultat aber er-
reichten wir? Daß eine Stadt von mehr als einer halben
Million Einwohner, zu der Stellung einer Provinzialstadt
wie Bologna herabgesunken, einer jenen kleinen Stadt ge-
hören muß; von Leuten regiert wird, welche Lebel nicht
beheben können, weil sie des Dretes, der Sitten und Leute
unkundig sind. Wenn die Berge des Südens nicht frei sind,
ist der Weg nach Rom versperrt.

Sch „glaube“, fuhr er weiter fort „die Straße von
Magenta und Solferrino ist noch offen, aber auch jene von
Warsala, Milazzo und Palermo muß es sein. Das Brigant-
enthum kann entweder durch die Verbesserung der Lage
Neapels, durch gute Geseze, überhaupt durch Ausbeutung
von Garibaldi's Diktatur, oder durch eine genügende Trup-
penmacht vernichtet werden. Viele Deputirte verlangen
jedoch vergebens energische Mittel. Die Minister mögen sich
über das Brigantenthum nicht täuschen. Die Briganti haben
eine strategische Basis, und 100 Briganti halten 1000 Sol-
daten Stich.“ Schließlich entwirft Ferrari ein größliches
Bild der Zustände in Neapel.

Mileri billigt Ricafolis Vorgehen nicht, weil er die
Schwierigkeiten bezüglich Roms nicht genügend erkannte, na-
mentlich Frankreich gegenüber, und schließt mit der Hoff-
nung, daß Ricafoli den Katholizismus sicherstellen werde
daß die römische Kirche respektirt werde.

Maffari meint, daß man Italien auch ohne Rom
machen kann, daß die innere Verwaltung dringend zu orga-
nifiren ist, als einziges Heilmittel für Italiens Uebel. Als
Maffari bei seiner Behauptung, daß Neapel gut verwaltet
werde, der Regierung sein Vertrauensvotum gab, wurde er
mehreremale von Pärn unterbrochen, Musolino belämpft
die französische Allianz. Garibaldi wird wahrscheinlich der
morgigen Kammer Sitzung beizohnen.

Rußland und Polen. Petersburg 27. Nov.
Erst jetzt werden amtlich zwei, wenn wir nicht irren,
schon vor längerer Zeit erfolgte Ernennungen im De-
partement des Auswärtigen bekannt gemacht. Der bis-
herige Gesandte in Athen, wirklicher Staatsrath Dzeroff,
ist nämlich zum außerordentlichen Gesandten und bevoll-
mächtigten Minister bei dem Schweizer Bund und der
bisherige Gesandtschaftsrath in London, wirkl. Staats-
rath Bludow zu seinem Nachfolger ernannt worden. —
Die hiesigen Zeitungen veröffentlichen nach dem Warschauer
„Dziennik pomjeczny“ eine Liste von Personen, die in
Warschau wegen Widerseßlichkeit verurtheilt worden sind.
Außerdem bringt der „Invalide“ Tagesbefehle an die
erste Armee, die eine Menge interessanter Details ent-
halten. So wird in einem Tagesbefehl mitgetheilt, daß
ein Lieutenant Sadowski, der an einer der revolutionären
Kirchenzügen Theil genommen hatte, vor ein Kriegs-

gericht gestellt worden ist in einem andern wird eine
Anzahl Regimenter in Pfen namhaft gemacht, in wel-
chen die Zahl der Deserture besonders groß ist; schließ-
lich wird aber doch der Arme der Dank des Kaisers für
ihre in den jetzigen schwierigen Umständen bewiesene gute
Haltung ausgesprochen. Ein Tagesbefehl des Chefs des Korps
des Innern, Wache, rügt einen Fall der Unachtsamkeit sehr
streng. Bei einem Gefangen-Transport nach Wilna hat ein
polnischer Edelmann Dorowski Gelegenheit gefunden, zu ent-
weichen, und einem Mame, der nach ihm schoß, versagte
das Gewehr zweimal. Der Kapitän, welcher den Trans-
port kommandirte, ist deshalb zu vierzehn Tagen Arrest
verurtheilt worden. Ein anderer Erlaß desselben Kom-
mando's scharf auf's Neue die Bestimmung ein, daß alle
Gefangenen, mit Ausnahme der Schulgefangenen, auf's
Strengste in verschloffenen Zimmern gehalten werden
sollen. Charakteristisch für die russische Disziplin ist ein
Befehl des Kronstädter Kommandanten, der sich darüber
beschwert, daß sich Marine-Soldaten noch spät Abends
umhertreiben, und verfügt, daß jeder, der aufgegriffen
wird, auf längere oder kürzere Zeit zu den härtesten und
schmutzigsten Arbeiten im Hafen verurtheilt werden soll.
Aus dem getroffenen Arrangements ist ersichtlich, daß man
regelmäßig auf ein starkes Kontingent rechnet. — Der
General-Gouverneur von Kiew macht bekannt, daß die
Studenten in großer Anzahl in polnischem Kostüm, mit
nationalen Atzeichen und mit dicken Knütteln erscheinen,
mit denen sie schon ein Paar Beamte, die namhaft ge-
macht werden, durchgeprügelt haben. Er befiehlt, Jedem,
der sich so zeigt, zum nächsten Polizeibureau zu fihiren
und dort seine Identität feststellen zu lassen, um ihm dann
zu bestrafen.

Warschau, 30. Nov. Gestern wurde hier offiziell
angezeigt, daß der Oberst des Grenadier-Regiments
zu Pferde, Herr v. Fanezhan, Sohn des 1830 beim Aus-
bruch der Revolution ermordeten Generals, zum Zivilgou-
verneur von Augustow ernannt worden sei. Der Oberst
war bereits seit längerer Zeit mit der Geschäftsführung in
Suwalki beauftragt, wo er dem nach Abgang des Gouver-
neurs, Baron Jersen, dahin delegirten Staatsrathes Go-
lenski nachfolgte. Die Zivilgouverneure des Königreichs
sind jetzt zur Mehrzahl dem Militärstande entnommen; nur
hier und in Lublin sind Zivilbeamte mit diesem Posten be-
traut. — Der gestrige Jahrestag der 1830er Erhebung
verließ ganz ruhig. Manche Personen wollen des Abends
eine frühere Stille als gewöhnlich bemerkt haben. Die Po-
lice hatte den Anwohnern des Theaterplatzes und sonst im
Zentrum der Stadt den Befehl zugehen lassen, die Front-
fenster der Häuser in Dunkelheit zu halten, was denn auch
geschehen ist. — Ueber die Kirchenangelegenheit vernimmt
man, daß der römische Stuhl ein Einschreiten zu Gunsten
der russischen Regierung verweigert habe, nachdem die letz-
tere keinen apostolischen Bisar hier zulassen zu können er-
klärt hatte. Die Dinge werden nun wohl einen langsamen
Gang gehen. Jedenfalls befindet sich das Gouvernement in
der Lage ruhig abzuwarten zu können. — Ueber Mieskolcki
waren seit vorgestern wieder sehr günstige Gerüchte verbrei-
tet, und da man gern glaubt, was man wünscht, so halten
ziemlich weite Kreise an denselben fest und hoffen den
polnischen Staatsmann am Ende doch noch als Zivilstaa-
thaler begrüßen zu können.

Aus Warschau schreibt man unter dem 1. Dezember:
Mit welcher rücksichtslosen Strenge der Belagerungszustand
von der russischen Soldateska gehandhabt wird, davon lie-
fert folgender bedauerlichwerther Vorfall einen Beleg. Zwei
preussische Unterthanen, welche in Geschäfts-Angelegenheiten
in vorziger Woche nach Warschau reisen mußten, waren
durch ihre Geschäfte veranlaßt, des Abends auszugehen, wo-
bei sie sich aber der bestehenden Vorschrift, daß Niemand
Abends ohne Laterne ausgehen darf, fühlig hatten. Das
Unglück wollte, daß dem einen der beiden Herren etwa 30
Schritt vor dem europäischen Hotel die Laterne verlöschte,
und ein noch größeres Unglück führte in demselben Augen-
blick eine Patrouille von Kosaken und Polizeisoldaten, wie
solche durch den ganzen Tag die Stadt durchstreifen, herbei.
Die beiden Kaufleute wurden trotz ihres Protestirens und
ihrer augenscheinlichen Legitimation als Ausländer, da keiner
von ihnen der polnischen Sprache mächtig, verhaftet und in
das Gefängniß, welches sich in der Wacht am sächsischen
Platz befindet, geworfen. Dieselben mußten die ganze Nacht
in der Gesellschaft während 24 Stunden eingesperrten Ge-
fängels zubringen und wurden erst freigegeben, als zufällig
ein russischer Oberst aus der Kommandantur die Wacht be-
suchte und die beiden Herren Ausländer sofort freizulassen be-
fahl.

Von der russischen Grenze, 1. Dez. schreibt man
der „Destr. Ztg.“: „Wie uns von einigen aus Polen kom-
menden Kaufleuten mitgetheilt wurde, soll in dem vier Meilen
von der österreichischen Grenze entfernten Städtchen
Opotow am 20. v. M. ein Zusammenstoß zwischen der
Bevölkerung des Städtchens und der dortigen russischen Be-
satzung stattgefunden haben.“

Um 8 Uhr Abends des vorerwähnten Tages wurde
nämlich — wie unsere Gewährsmänner erzählen — ein
Kaplan und Prediger dieses Städtchens aus politischen Rück-
sichten von den Sicherheitsorganen verhaftet. Die übrige
Geistlichkeit des Dretes, von diesem Vorgange in Kenntniß
gesezt, ließ Sturm läuten und brachte so die ganze Bevölke-
rung der Stadt in Bewegung.

Die Besatzung von 300 Mann Infanterie und 100
Mann Kosaken rückte in Begleitung mehrerer Geschütze der
Menschenmasse entgegen und konnte die Ordnung erst des
andern Tages wieder vollständig herstellen. Ob der Zusam-
menstoß weitere traurige Folgen gehabt habe, wissen unsere
Gewährsmänner nicht; Verhaftungen seien jedoch bei diesem
Vorfall zahlreiche vorgekommen.

Aus derselben Quelle werden die von uns in jüngster
Zeit gedachten Nachrichten von Verstärkung der russischen
Besatzungen längs der österreichischen Grenze erneuert bestä-
tigt, und sollen insbesondere in den Grenzfädchen Opoto-
wie, Wislice, Stasow und Nowe-Miaslo beträchtlichere
Truppenzusätze stattgefunden haben.

Es bieten diese Nachrichten erneuerte Beweise, welche
Mittel die russische Regierung anzuwenden entschlossen ist,

um der polnischen Bewegung innerhalb der Grenzen ihres
Reiches Meister zu bleiben.“

Amerika. (Einnahme von Port Royal.)

Die per City of Newyork ausgegebenen Zeitungen vom
16. November enthalten eine lange Reihe offizieller De-
peschen über die Eroberung von Port Royal. Aus den-
selben geht hervor, daß die Expeditions-Flotte vom Sturme
sehr arg zu leiden hatte; daß sie mehrere Fahrzeuge ein-
büßte; daß das Landungsheer sich bei der Einnahme der
Forts gar nicht betheiligen konnte; daß diese gut besetzt
waren und anfänglich tüchtigen Widerstand leisteten, bis
sie einfahen, daß die Kräfte gar zu ungleich vertheilt wa-
ren; endlich daß der Angriff vortreflich angeordnet und
ausgeführt worden war. Thatsächlich Neues erfahren wir
sonst durch diese Post wenig. Gerüchweise hieß es, man
habe im Hauptort eine Depesche von Jefferson Davis
gefunden, in welcher er dem Kommandanten die Meldung
macht, daß die Flotte gegen Port Royal operiren werde.
Wenn dies sich bewährt, ist es ein neuer Beweis, wie
gut die Sonderbündler durch Verräther in Washington
bedient sind. Außerdem meldet man von Port Royal,
daß viele Schwarze ins Lager der Föderalisten gelaufen
kommen. Daß sie vorerst bewaffnet werden sollten, ist,
nach der veröhnlichen Proklamation, die General Sher-
man erlassen hat, zu schließen, nicht wahrscheinlich. Eben
so irrig wäre es, der Anrede des Obersten Cochrane an
seine Truppen in Washington (die vom Kriegsfeldstar
Cameron vollkommen gebilligt wurde) abolitionistische Ten-
denzen unterzuschreiben. Der tapfere Oberst sagte keines-
wegs, daß man die Sklaven befreien solle, sondern er er-
mahnte seine Soldaten folgendermaßen: „Verbrennt und
zerstört im Feindesland Alles und Jegliches; nehmt alles
Werthvolle, was ihr findet; nehmt auch den Schwarzen
und gebt ihn, wenn ihr wollt, einem neuen Herrn im
Norden, und wenn das Alles nichts nützt, gebt dem
Schwarzen Gewehre und sagt ihm in Gottes Namen, daß
er sie zur Freiheit des Menschengeschlechts verwende.“

Tagesneuigkeiten.

* Nach „Öst und West“ wird mehrseitig die Vereini-
gung der kroatischen Septembertafel mit der Hofkanzlei in
Wien befürwortet. Am 28. Nov. sagte auch die General-
Kongregation des Humaner Komitats den Beschluß, die Re-
kruten unter Verwahrung zu stellen. In der Sitzung vom
29. wurde ein Erlaß der Statthalterei verlesen, wodurch
die Kongregation eingeladen wurde, den früher gefassten Be-
schluß, den Vizegubern Boncina wegen seiner eigenmächtigen
Entfernung zum Behufe der Betheiligung an den Landtags-
verhandlungen in Agram seines Amtes zu entsetzen, noch
einmal zu prüfen, eventuell diese Entsezung zurückzuziehen.
Letzteres geschah auch, nachdem Herr Boncina sich persönlich
entschuldigt hatte.

* Im Vespriimer Komitate sind, wie man dem „N.
N.“ von dort berichtet, nach Auflösung der Kommission und
Rücktritt des Beamtenkörpers auch viele Gemeindevorstände
und Vorstände zurückgetreten. Trotzdem ist die Ordnung nirgends
und in Nichts gestört worden. An die Stelle der Vorstände
wählten die Gemeinden Sicherheitskommissäre, welchen es zur
Pflicht gemacht wurde, so lange über die Ordnung zu wa-
chen und die Ausschreitungen zu verhindern, bis das Komit-
at und die Gemeinden dem neuen System gemäß organisiert
sein würden. — In Bawos stad 2 Individuen, der Sohn
des Richters, angeblich wegen Widerstandleistung gegen die
Militäreinquartierung, und dessen Großmutter, weil sie ihn
vertheidigte, auf Militärbefehl eingezogen worden.

* Der Beamtenkörper des Bereger Komitats hat,
wie wir im „N. D.“ lesen, die Urkunde seiner Abantung
am 1. d. unterschrieben. Seine Funktionen wird er jedoch
provisorisch noch fortsetzen.

* Einige Blätter brichteten von einer angeblichen
Verlegung der „Allgemeinen Zeitung“ von Augsburg nach
Wien. Die „Allg. Ztg.“ erklärt, die Nachricht sei zu abge-
schmackt, um ernsthaft widerlegt zu werden.

* Aus Klausenburg wird „D. u. W.“ von bewähr-
ter Seite geschrieben: Schon bei der Verlegung einer Mili-
tärperson auf den Posten eines Gouverneurs von Siebenbürgen
haben sich Gerüchte aller Art über strenge Maßregeln,
welche bevorstehen sollen, verbreitet. Und schon heute ist
mit Bestimmtheit zu melden, daß eine Verordnung der Hof-
kanzlei herabgelangt sei, wodurch alle Komitatsversammlun-
gen augenblicklich sistirt werden, in Maros-Básárhely die
Errichtung eines Landesgerichtes befohlen und überhaupt ein
im Großen und Ganzen dem in Ungarn jetzt bestehenden
analoger Zustand eingeführt wird.

* Ueber die Persönlichkeit des neuen kroatischen Hof-
kanzlers brachte die „Allg. Ztg.“ einige Notizen, die nun
von der „Donau-Ztg.“ theilweise berichtet werden. Herr v.
Mazurancic (nicht Mazuranovic), wurde im Jahre 1814
zu Novi im kroatischen Küstenlande geboren und war nach
Vollendung seiner juristisch-politischen Studien Avokat zu
Karlsstadt in Kroatien. In den Jahren 1848 und 1849
fungirte er als Mitglied verschiedener Landtagsdeputationen,
insbesondere jener, welche im Sommer 1848 die Pazifika-
tion mit Ungarn anzubahnen und mit beiden Ministerien in
Wien zu verhandeln hatte. In den Jahren 1849 und 1850
wirkte er als Vertrauensmann für Kroatien und Slavonien
bei der Zentralregierung in Wien zur Organisation dieser
Länder mit, trat im Sommer des letzteren Jahres als Ge-
neralprokurator-Stellvertreter in landesfürstliche Dienste
und wurde bereits im Jahre 1854 k. f. Oberstaatsanwalt
in Agram, von welchem Posten er am 27. Dez. 1860 zum
Präsidenten des kroatisch-slavonischen Hofkassastadiums und
nunmehr zum Hofkanzler ernannt worden ist. Ackerkant
als erste juristische Kapazität des Landes, hochgeachtet wegen
seiner Unparteilichkeit und Charakterstärke, tritt er sich
auch ausgezeichnete rednerischer und publizistischer Begab-
ung. Mit unerschütterlicher Ruhe und mit zermalmender
Logik weiß er die Angriffe der Gegner abzuwehren. Seine
Nation bewundert in ihm noch einen vortreflichen Dichter.
Das aus seiner Feder geflossene und im Ministerrathe nur
theilweise modifizierte königl. Reskript vom 8. Nov. 1861 ist
ein schönes Zeugniß seiner ungewöhnlichen staatsmännischen
Begabung.

* „Pécsi Lap.“ schreiben: Der k. Kommissär von Fünffkirchen hat, obwohl er von vielen Aspiranten belagert wird, bisher weder die städtischen noch die Komitatsämter besetzt. Der Kandidaten wären wohl genug, aber der Herr Kommissär hält sich an den Bibelspruch: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“

* Jener Studierende, der vor einiger Zeit im „Hirnrot“ an den Dieb seines Pelzes das Ansuchen stellte, den darin befindlichen Index an die Defakats-Kanzlei zu schicken, veröffentlicht heute in demselben Blatte seinen Dank für die Erfüllung obiger Bitte, indem der Dieb, wenn auch nicht den Pelz, doch wenigstens den Index richtig zurückgeschickt hat.

* (Literarisches.) „Der Feierabend.“ Illustriertes Volksblatt für Stadt und Land, ist der Titel einer in Pest erscheinenden Zeitschrift, der allein schon ihre Tendenz anzeigt, und die seit ihrem kurzen Bestande in allen Schichten der Gesellschaft rasch Eingang und ausgedehnte Verbreitung fand, wie es bei der Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des jederzeit Gebotenen auch billig zu erwarten stand, denn nebst Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen hervorragender Persönlichkeiten sammt Porträts, bringt sie, ohne hier ihren vollständigen Inhalt aufzählen zu wollen, Bilder aus der Geschichte des Vaterlandes, humoristische Blätter, gelungene Karikaturen, Anekdoten, Räthsel u. c. Dabei ist der Preis dieser Zeitschrift, bei dreimaligem Erscheinen monatlich, d. i. am 1., 10. und 20. mit 4 fl. jährlich, und bei der Reichhaltigkeit des jedesmaligen Inhalts so billig gestellt, daß wir die Nothwendigkeit einer weiteren Anpreisung unsererseits für überflüssig halten. — Im selben Verlage und unter gleicher Redaktion erscheinen: „Deutsche Volksbücher zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse.“ In dem uns vorliegendem Prospekt heißt es unter Anderem: „Bewegte Zeiten, wie die, in welcher wir leben, lenken auch den Blick des schlichten Bürgers und Landmanns, der sonst nur seinem stillen Hauswesen lebte, den öffentlichen Angelegenheiten zu, und wecken in ihm den Wunsch, sich mit den Zuständen seines Vaterlandes, mit seiner Vergangenheit und seinen gegenwärtigen Verhältnissen genauer bekannt zu machen. Wer wollte seinem Vaterlande nicht nützen, nicht auf dem Posten, auf welchem er steht, das Wohl seines Vaterlandes fördern helfen? Um aber seinem Vaterlande zu nützen, das Wohl desselben zu fördern, — dazu genügt der Wille nicht; es ist auch notwendig, daß man sein Vaterland, seine Vergangenheit und Gegenwart genau kenne.“ — Vorläufig erscheinen nur drei Bändchen, deren Inhalt größtenteils die Geschichte unseres Vaterlandes behandelt, und bei der bekannten Tüchtigkeit ihrer Mitarbeiter wird die Redaktion, wir sind überzeugt, nicht nur ein billiges, sondern auch ein wahrhaft gediegenes und volksthümliches

Wer liefern. — Der Preis für alle drei Bändchen beträgt sammt freier Postversendung nur 1 fl. 20 kr. österr. W.

* In New-York hat sich kürzlich ein Kavallerie-Regiment gebildet, das größtenteils aus Juden besteht, daher sich ein Rabbi um die Feldpredigerstelle bei demselben bewarb. Der Kriegsminister erwiderte jedoch, daß eine Kongregation nur die Anstellung von Feldpredigern, die irgend einem christlichen Bekenntnisse angehören, gestatte.

Neuestes.

Paris, 4. Dezember. Der amerikanische Konsul theilt den Journalen ein Schreiben des Generals Scott mit, in welchem derselbe erklärt, nicht gesagt zu haben, daß er dabei gemeint sei, als Konsul Washington die Befangennahme der Kommissäre auf dem „Trent“ befehl. General Scott konstatirt die Nothwendigkeit guter Beziehungen zu England. Er glaubt an eine friedliche Lösung.

Turin, 4. Dezember. Garibaldi kehrt nach Caprera zurück und geht nicht nach Turin.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 4. Dez. (Spiritus.) Der vorgestern gemeldete Preisrückgang in Spiritus von 68 1/2 auf 67 kr. hat neuerdings weitere Fortschritte gemacht. Ohne daß ein namhaftes Geschäft in effektiver Waare zu Stande kam, wird bereits solche Waare mit 65 1/2 kr. per Grad erlassen. Es ist eine förmliche Derout eingetreten, was sich ziemlich voraussehen ließ. Die hohen Preise waren nicht gerechtfertigt, wenn man die Erzeugungskosten und die Menge der voransichtlichen Erzeugungsquanten in Beachtung zieht. Der künstlich gehaltene und überspannt hohe Preis sprach sich zuweilen in der bereits bemerkten starken Preisdifferenz aus, welche zwischen prompter Waare und ganz kurzen Terminen einerseits und längeren Terminen andererseits stattfand, er betrug zu mancher Zeit fast 7—8 kr. per Grad und etwas später immer noch 4 1/2—5 kr. Es ist keinesfalls Ueberfluß an Waare die Ursache dieser Panique, denn die Vorräthe reichen kaum hin, den Plagbedarf auf nur 8 Tage zu decken, aber die plötzlich eingetretenen schlechten Plagpreise veranlassen so manchen Besitzer schon beim Beginn dieses Monats einen Theil zu decken, dadurch ziehen sich die Käufer zurück, und vermehren natürlich den Druck. Wie dies immer bei einem Artikel, welcher in verschiedenen Händen ist, der Fall zu sein pflegt, kommen mitunter Noth- und Zwangsverkäufe vor, und wird es einige Tage Zeit brauchen, bis das Geschäft wieder einen Halt erlangt. Für heute notiren wir prompte Waare 65 1/2—65 3/4 kr. pr. Grad, pro Ultimo. Dieses wurde bereits zu 65 1/2—65 1/4 kr. gegeben und ist solche Waare nun mit 65 kr. zu haben. Wenn die Zufuhren in

den nächsten Tagen normal bleiben, so ist nach diesem rapiden Rückgang von 3—3 1/2 kr. pr. Grad eine kleine Erholung fast unausweichlich zu gewärtigen, um so mehr, als die gestiegenen Devisenkurse diesen Artikel jedenfalls günstig beeinflussen.

Saaz, 28. November. (Hopfen.) Das Geschäft hat sich ganz ruhig gehalten. Außer einigen Inländern sind gegenwärtig keine Käufer hier, und da Produzenten höhere Forderungen stellen, so halten sich auch diese ruhig. Produzenten wollen behaupten, daß die Preise noch auf 150 fl. sich stellen werden, da in schöner Waare schon ein fühlbarer Mangel eintritt. Für Stadthopfen wird 135—140 fl., Bezirks-hopfen 120 fl., feine Kreishopfen 110—112 fl., geringere Kreishopfen 95—105 fl. geboten. Die Hopfenhalle haben passirt: 1610 Ballen Stadt-, 679 Ballen Bezirks- und 2247 Ballen Kreishopfen.

Wiener Börse vom 4. Dezember. Heute Vormittags eröffneten Kreditaktien mit 179.50, gingen bis 179.— und blieben 179.50. Nordbahn eröffneten 214.40, gingen bis 213.80 und 214.80, geblieben 214.80.

Die Börse entwickelte eine sehr feste Stimmung. Kreditaktien waren anfangs durch starke Verkäufe für ausländische Rechnung, Nordbahnaktien durch einige Realisirungen gedrückt. Gegen Ende hoben sich jedoch die Kurse wieder und schloßen in besserer Tendenz. In Kreditaktien viel von ersten Häusern, in Nordbahnaktien ziemlich für Kapitalanlagen gekauft. Schrankenpapiere durchgängig fest und nur wenig verändert, Bankaktien um fl. 2—3 billiger. Von Grundentlastungsobligationen Bukowiner wieder begehrt und besser bezahlt. Fremde Valuten 3/4 pCt. theurer, der Verkehr darin nicht besonders lebhaft. Effekten fehlend, namentlich aber Nationalanleihen und gern doppelt Zinsen für Ablieferung vergütet. Die Telegramme wirkten eher günstig. Die Schlussnotirung der Konsole mit 90 1/4 beharrt der Besätigung und könnte leicht 90 1/2 heißen müssen.

Öfner k. k. Lotto-Ziehung vom 4. Dezember 1861.

30 62 8 43 76

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. Dezember 1861.

| | |
|---------------------|-------|
| 5% Metalliques | 67.85 |
| 5% National-Anlehen | 81.70 |
| Bankaktien | 749.— |
| Creditaktien | 182.— |

Wechsel-Cours.

| | |
|---------|--------|
| Silber | 139.75 |
| London | 140.30 |
| Dukaten | 6.64 |

Danksagung.

Ich fühle mich verpflichtet, der löbl. k. k. priv. AZIENDA ASSICURATRICE für die eben so humane als schnelle Schadenzahlung meines bei ihr versicherten und unlängst abgebrannten Hauses, meine dankbare Anerkennung hiemit öffentlich auszusprechen. Ebenso kann ich nicht unterlassen, dem Agenten der genannten Affekuranz-Anstalt, Herrn **M. Feuermann**, für den mir, ohne die vorherige Aufnahme des Schadens durch die löbl. Repräsentanz abzuwarten, bewilligten namhaften Vorschuß, wodurch er mir die Anschaffung von Baumaterialien ermöglichte, umsomehr meinen aufrichtigsten Dank hiemit auszusprechen, als er mich durch diese mir unvergeßliche Aushilfe in den Stand setzte, den Neubau des Hauses wieder vornehmen, und so in der gegenwärtigen späten Jahreszeit noch unter eigenem Obdach wohnen zu können.

St. Anna am 30. November 1861.

In unserer Gegenwart:

Michael Kovács,

Nádasz Imre,

Notár.

Szatmáry István,

Lehrer.

(L.S.)

(1177—1)

Goldscheider H. könyvkereskedésében

Aradon,

(fötören, Ackermann-féle házban)

kapható:

A magyar

váltó- és kereskedelmi törvény

és

a magyar váltóeljárás.

Ara 2 ft. oszt. ért.

Zsoldos Ignác:

A szolgabírói hivatal.

Ara 3 ft. 40 kr. o. é.

Ráth Károly:

A magyar királyok hadjáratai, utazásai és tartózkodási helyei.

Ara 2 ft. 40 kr. o. é.

Lauka Gusztáv:

Megtörténtek és megtörténhetők.

Két kötet. Ara 1 ft. 20 kr. o. é.

Szokoly Viktor:

Honvédelet.

Humoreszkek, életképek s beszélyek 1848—49-ből.

Ara 1 ft. 20 kr. o. é.

1154—3,3)

Verantwortlicher Redakteur: **H. Goldscheider.**

Kakas Márton politikai költeményei.

Kiadta Jókai Mór.

Ara 1 ft. 50 kr. oszt. ért.

Mein Leben und Wirken in Ungarn.

Irta Görgei Arthur.

Megbirálva

Kmety György,

egykori magyar tábornok által.

Ara 50 kr. o. é.

Ein Hausplatz

auf der Hauptstraße, unter No. 964, 440 □-Klafter groß, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Gefertigten brieflich in Makó, oder in Arad bei Herrn Ziegler, Baumeister.

Alexander v. Hofbauer.

(1176—2,3)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. Dezember 1861.

| Staatsfonds. | Geld | Waare | Geld | Waare | Ofner | Geld | Waare |
|---------------------------|--------|-------|----------------------------|---------|--------|--------|-------|
| 5pct. österr. Währung | 62.50 | 62.60 | 5pct. Pardubitz | 80.70 | 81.— | 40 fl. | 34.75 |
| 5 " Nation. Octob. April. | 81.30 | 81.40 | 5 " Westbahn | 96.75 | 97.— | 20 " | 20.56 |
| Zinsen | 81.20 | 81.60 | dto. neue in Silber | 101.— | 101.25 | 20 " | 22.— |
| dto. Jän. Juli-Zins. | 99.— | 100.— | dto. böhm. dto. | 98.10 | 98.30 | 10 " | 14.75 |
| 5 " Lit. B. | 107.— | 108.— | Staatsbahn á 275 Francs | 141.50 | 142.— | | |
| 5 " lomb.-venet. | 94.— | 94.50 | 5pct. Südbahn | 136.25 | 136.75 | | |
| 5 " venet. Anl. | 67.75 | 67.85 | Bank-Pfandbr. | | | | |
| 5 " Metal. Mai-Nov. Zins. | 67.70 | 67.80 | 12monatl. | 99.50 | 100.— | | |
| dto. and. Zinsen | 53.50 | 54.— | 6jähr. | 102.— | 102.50 | | |
| 4 1/2 pct. | 33.— | 33.50 | 10jähr. | 95.— | 96.— | | |
| 4 pct. | 35.— | 35.20 | verlosbare | 88.50 | 89.— | | |
| 3 " | 13.75 | 14.— | in österr. Währ. | 84.50 | 84.75 | | |
| 2 1/2 pct. | 43.— | 44.— | Industrie-Actien | | | | |
| 1 pct. | 17.80 | 18.— | Creditactien | 179.60 | 179.80 | | |
| 2 1/2 " Banco | 117.50 | 118.— | Bankactien | 745.— | 747.— | | |
| Mail. Como-Rentensch. | 89.25 | 89.75 | Escomptactien | 590.— | 592.— | | |
| Lose von 1854 | 82.60 | 82.70 | Lloyd | 193.— | 195.— | | |
| Lose von 1860 | 89.75 | 89.90 | dto. neue Emission | — | — | | |
| dto. 5tel Absch. | 87.60 | 87.80 | Donau-Dampfschiff | 425.— | 427.— | | |
| 5pct. Steueranleihe | 89.— | 89.50 | Pester Kettenbrücke | 398.— | 400.— | | |
| Grundentl. Oblig. | | | Wiener Dampfmuhl | 385.— | 390.— | | |
| niederösterreichische | 88.— | 89.— | Nordbahn | 214.20 | 214.40 | | |
| oberösterreichische | 90.50 | 91.— | Staatsbahn | 276.50 | 277.— | | |
| böhmische | 88.50 | 89.— | Südbahn | 259.— | 259.50 | | |
| mährische | 88.— | 88.50 | Pardubitz-Reichenb. | 120.50 | 121.— | | |
| steirische | 87.— | 88.— | Westbahn | 159.— | 159.50 | | |
| krainische | 68.25 | 68.75 | Theissbahn 70pCt. Einz. | 147.— | 147.— | | |
| ungarische | 66.75 | 67.25 | Gal. Carls. L. 60pCt. Fin. | 165.75 | 166.25 | | |
| Tem. Slav. | 70.— | 70.50 | Gratz-Köflacher | 134.50 | 135.— | | |
| Crot. | 65.90 | 66.25 | Brünn-Rositz | — | 200.— | | |
| siebenbürgische | 66.60 | 66.25 | Toplitz-Aus. ex Coup. | 140.— | 142.— | | |
| galizische | 66.— | 66.25 | Böhm. Weetb. | 163.50 | 164.50 | | |
| Bukowina | 84.— | 86.— | Lose. | | | | |
| Prioritäts-Oblig. | | | Credit | 100 fl. | 121.40 | 121.60 | |
| 5pct. Lloyd | 95.25 | 96.— | Dampfschiff | 100 " | 94.50 | 95.— | |
| 5 " Nordbahn | 91.— | 91.25 | Triester | 100 " | 122.50 | 123.50 | |
| 5 " dto. neue in ö. W. | 80.— | 81.— | dto. | 50 " | 53.50 | 54.— | |
| 5 " Gloggnitzer | 94.50 | 95.— | Fürst Eszterházy | 40 " | 100.— | 101.— | |
| 5 " Dampfschiff | | | " Salm | 40 " | 37.25 | 37.50 | |
| | | | " Pálffy | 40 " | 36.50 | 37.— | |
| | | | " Clary | 40 " | 34.— | 34.50 | |
| | | | Graf St. Genois | 40 " | 37.— | 37.25 | |

Buchdruckerei von **H. Goldscheider** im Winkler'schen Neugebäude.